

**CAME
RATA
BERN**

Cocktail Opus 2

**Saisoneneröffnungsfest
CAMERATA BERN**

**Thomas Kaufmann
Noldi Alder**

**Fr 25.9.20 — Sa 26.9.20
Dampfzentrale Bern**

**Fr 19.30 Uhr — Ti amo mia vita
Fr 21.30 Uhr — Cinema musicale
Sa 19.30 Uhr — Noldis Zäuerli**

Cocktail Opus 2

Saisoneneröffnungsfest

25. und 26. September 2020

Nach der erfolgreichen Erstausgabe 2019 serviert die CAMERATA BERN zum zweiten Mal einen berauschenden Mix an musikalischen Delikatessen in der Dampfzentrale Bern. Der Start der neuen Konzertsaison will gefeiert werden - auch in Zeiten von Corona.

Aufgrund der aktuellen Lage müssen wir jedoch leider auf Konzerteinführung, Barbetrieb in den Innenräumen und auf das Brunchkonzert verzichten. Doch die Hauptsache bleibt: Wir feiern die Live-Musik und das Zusammensein!

Damit Sie Ihren Konzertbesuch sicher und unbesorgt geniessen können, gilt eine allgemeine Maskenpflicht und unser weiteres Schutzkonzept. Dieses können Sie auf www.cameratabern.ch einsehen.

Wir freuen uns auf Sie!

Freitag, 25. September, 19.30 Uhr — 1. Abokonzert «Ti amo mia vita»
Freitag, 25. September, 21.30 Uhr — Nachtkonzert «Cinema musicale»
Samstag, 26. September: 19.30 Uhr — «Noldis Zäuerli»



←
CAMERATA BERN
© Julia Wesely

Ti amo mia vita

1. Abokonzert

Thomas Kaufmann – Leitung und Cello

Freitag, 25. September 2020 — 19.30 Uhr

Aufgrund der Einschränkungen durch das Coronavirus findet zu diesem Konzert keine Konzerteinführung statt.

Carlo Gesualdo
(1566–1613)

Aus den Madrigalbüchern 5 und 6

Johann Sebastian Bach
(1685–1750)

Verleih uns Frieden gnädiglich Choral aus der Kantate *Am Abend aber desselbigen Sabbats* BWV 42

Dmitri Schostakowitsch
(1906–1975)

Streichquartett Nr. 7 in fis-Moll op. 108, Fassung für Streichorchester von Alexander Raskatov

Alfred Schnittke
(1934–1998)

Praeludium in Memoriam Dmitri Shostakovich für zwei Violinen

Alfred Schnittke

Sonate für Violoncello und Klavier Nr. 1. arrangiert für Violoncello, Streicher und Cembalo von Martin Merker (2020)
Largo / Presto / Largo

Arcangelo Corelli
(1653–1713)

Concerto grosso Nr. 4 in D-Dur op. 6

Alfred Schnittke

Variationen für Streichquartett

Zum heutigen Programm

«Eine Welturaufführung erwartet Sie in diesem Konzert: die mich magisch anziehende erste Cellosone von Alfred Schnittke in der Bearbeitung für Streicher, Cembalo und Solocello meines guten Freundes und Kollegen Martin Merker. Schnittke, oft als »Polystylist« bezeichnet, war sich in der Nachfolge Schostakowitschs vor allem seiner eigenen Individualität bewusst. Die Cellosone entstand kurz nach seinem aufsehenerregenden, von ihm auch als »a 100% guaranteed Corelli, made in the Udssr« beschriebenen Concerto grosso Nr. 1 (zu hören übrigens in unserem fünften Abokonzert »Geheimnis«).

Der scheinbar perfekten Harmonie Corellis und Bachs steht die leidenschaftliche und aussergewöhnlich progressive Musik von Carlo Gesualdo gegenüber, dessen Lebensgeschichte Alfred Schnittke wenige Jahre vor seinem späten letzten Streichquartett sogar eine eigene Oper widmete.»

Thomas Kaufmann

Ti amo, mia vita

Durch die Worte »T'amo, mia vita« der Geliebten findet das literarische Ich in Gesualdos gleichnamigen Madrigal die Erlösung von seiner Liebessehnsucht. Sie bedeuten ihm so viel, dass der glückliche Liebhaber Amor bittet, diese Worte auf sein Herz zu schreiben, auf dass es endlich Ruhe finden möge. Dieses Streben nach Erlösung, die Bitte um Frieden und die Suche nach einem sinnvollen Ende sind kulturgeschichtliche Fixpunkte, welche in der Musikgeschichte in vielfältigen Formen immer wieder aufgegriffen werden.

Don Carlo Gesualdo fand in seinem Leben diese Erlösung wohl nie. 1586, als gerade 20-Jähriger heiratete der Sohn des Fürsten von Venosa seine Cousine, vier Jahre später überraschte er sie mit einem Liebhaber in flagranti und beging daraufhin mutmasslich Ehrenmord. Nachdem er das Amt des Fürsten von seinem Vater übernommen hatte, folgte 1593 die Hochzeit mit seiner zweiten Frau Leonora. Doch auch in dieser Beziehung wurde Gesualdo nie wirklich glücklich. Gezeichnet von psychischen und physischen Leiden stirbt er 1613 einsam und zurückgezogen an seinem Hofe in der Campania. In Erinnerung bleibt er als Komponist, dem – so sein Biograph Glenn Watkins – allein sein unfehlbarer Instinkt es erlaubte, dass die Nebeneinanderstellung von zum Teil vollkommen heterogenen musikalischen Bestandteilen, unvorbereitete Dissonanzen, harmonische Querstände und ungewöhnliche melodische Intervalle gelangen. Dabei entsteht eine äusserst zerbrechliche Balance, die immer an die Wahrscheinlichkeit eines architektonischen Zusammenbruchs denken lässt. Bleibt das Bauwerk jedoch stehen, ist das Ergebnis häufig atemberaubend.

Fortsetzung Seite 6 →

Visionen eines friedfertigen, lebenswerten Lebens

Nicht weniger beeindruckend sind die musikalischen Architekturen **Johann Sebastian Bachs**. Dafür muss nicht einmal der Blick auf die grossen Entwürfe der Passionen oder die *Kunst der Fuge* geworfen werden, finden sie sich doch auch im Kleinen: Die kunstfertigen Choräle in seinen Kantaten sind dafür beredtes Zeugnis. *Verleih uns Frieden gnädiglich* aus der Kantate *Am Abend aber desselbigen Sabbats* aus dem Jahr 1725 nimmt sich Luthers 1529 in Text und Melodie geschaffene deutsche Fassung der lateinischen Antiphon *Da pacem Domine* vor, samt zweiter Strophe eines unbekannten Dichters, die erstmals 1566 von Johann Walter mit vertont wurde. Als Gebet mit der Bitte um den endzeitlichen, aber auch konkret irdischen Frieden «zu unsern Zeiten» fand es auch ausserhalb des Gottesdienstes schnell Anklang und avancierte zum am stärksten verbreiteten deutschsprachigen Lied zu Krieg und Frieden überhaupt. Bach setzt die Melodie, die Luther dem Hymnus *Veni, redemptor gentium* entnahm, im vierstimmigen, generalbassbegleiteten Satz um und wählt dafür die ungewöhnlich anmutende Tonart fis-Moll.

Bestechend sind die Feinheiten in der musikalischen Ausdrucksgestaltung des Bittgebets, das doch keine zwei Minuten dauert: In der Strophe «Gib unsern Fürsten und all'r Obrigkeit/Fried und gut Regiment» setzt Bach auf «Fried» einen enthoben wirkenden, verminderten Akkord, Bruchstück eines Dominantseptakkords über E-Dur, nah und doch weit entfernt von der benachbarten Grundtonart. In seinem Streben und Sehnen wird somit deutlich: Der Frieden ist noch nicht erreicht. Schon bald jedoch gestaltet Bach die Friedensvision der Textvorlage in einem in jeder Hinsicht herausgehobenen Moment: Über einem Orgelpunkt, nun im vollständigen E-Dur, öffnet sich der enge Klangraum des Kantionalsatzes, in dem sich frei entfaltende Stimmen ohne chromatische Irritationen über ein «geruhig[es] und stille[s] Leben» sinnieren.

Musikalische Lebenslust

Nachweislich bekannt war Bach die Musik **Arcangelo Corellis**: Spätestens in seinen Weimarer Jahren lernte Bach dessen Trio-Sonaten kennen und verarbeitete sie zum Beispiel in der Orgel-Fuge in h-Moll (BWV 579). Bachs Beschäftigung ist auch nicht weiter verwunderlich, da Corelli bereits zu Lebzeiten über die Grenzen Italiens hinaus bekannt war und als einer der grössten Komponisten seiner Zeit galt. 1653 geboren kam der junge Musiker um 1670 nach Bologna und wurde bald eine angesehene musikalische Persönlichkeit in der Universitätsstadt. Spätestens 1675 liess sich Corelli in Rom nieder und stieg dort schnell in die vornehmsten Kreise auf. In dieser Zeit gewann die Instrumentalmusik eine zunehmende Eigenständigkeit und kulturelle Bedeutung – eine musikalische Entwicklung, welche massgeblich die Entstehung der Concerti grossi Corellis beeinflussten. Das Concerto grosso in D-Dur ist Teil einer zwar erst postum 1714 veröffentlichten, aber noch von Corelli zusammengestellten Sammlung von zwölf Konzerten, wobei davon ausgegangen wird, dass die Stücke über eine lange Zeit hinweg entstanden und zu den frühesten Concerti grossi überhaupt gehören.

Vermerke Corellis lassen darauf schliessen, dass die Konzerte sowohl als Trio-sonate allein von der Sologruppe (Concertino) als auch mit vollem Orchester als Concerto grosso gespielt werden können. Dies gilt auch für das vierte Concerto: Die Tutti-Passagen imitieren häufig vorangegangene Abschnitte des Concertinos und sorgen so für einen spannungsreichen dynamischen Kontrast. Die Satzfolge entspricht zwar der im 17. Jahrhundert gängigen Form der gelehrten Kirchen-sonate, jedoch bildet sich erstmals ein zyklischer Typus heraus, der an Sonaten und Symphonien des späten 18. Jahrhunderts erinnert: Nach dem ersten Allegro in Dur, eingeleitet von einem Adagio, folgt ein weiteres Adagio in der parallelen Moll-tonart. Danach schliessen sich wiederum zwei Sätze, ein scherzoartiges Vivace und furioses Allegro-Finale, beide in der Haupttonart an. Gleichwohl mit imitierenden und fugierten Passagen durchsetzt, wirft das Concerto schon bald sein gelehrtes Kleid ab zugunsten einer staunen machenden Klangfülle zwischen fragiler Intimität und unbändig scheinender Gewalt, zwischen *vita activa* und *vita contemplativa*, aus deren Dialektik heraus eine neue Lebenslust durchscheint.

Fortsetzung Seite 8 →

Auf der Suche nach innerem Frieden

1954 starb Nina Warsar, die erste Frau **Dmitri Schostakowitsch**. Als Zeichen seiner Trauer widmete er ihr sechs Jahre später das Streichquartett Nr. 7 in fis-Moll. In dieser Zeit befand sich sein Leben im Wandel: Der Tod Stalins 1953 brachte ihm eine gewisse Freiheit von politischer Repression, gleichzeitig traten die ersten Symptome einer neurologischen Krankheit auf – Themen, die er auf der Suche nach innerem Frieden in seinem musikalischen Werk zu verarbeiten versuchte. Das Streichquartett lebt von seiner konzisen Heterogenität: So sorgen häufige Taktwechsel im ersten Satz für eine Diskontinuität, die ungewöhnlich rasch einer ruhigen Vorbereitung auf den zweiten Satz weicht. Dieser besteht aus fließenden Motiven und Klängen, welche geheimnisvoll scheinende Melodien hervorbringen. In starkem Kontrast dazu beginnt der letzte Satz äusserst aggressiv. Die schnellen Tonläufe in den einzelnen Stimmen wechseln sich stets ab, gehen ineinander über. Es tauchen immer mehr Bruchstücke aus den ersten beiden Sätzen auf, die sich schlussendlich zu vollständigen Reprisen der Hauptmotive entwickeln. So schliesst sich ein Kreis und das Stück geht in einem sanften Morendo zu Ende. Schostakowitsch scheint Frieden mit dem Tod seiner Frau geschlossen zu haben.

Auch **Alfred Schnittke**, der in einer deutschen Gemeinschaft an der Wolga geboren war, hatte mit der sowjetischen Zensur zu kämpfen, weshalb er sich sein Einkommen lange Zeit auch durch das Komponieren von Filmmusik sicherte. Schnittke widmete das *Präludium* 1975 dem im selben Jahr verstorbenen Schostakowitsch – der Bezug ist deutlich zu hören. Auch hier führen ständige Taktwechsel, die sowohl verwirrend als auch extrem energiegeladen sind, zu einer spannenden Heterogenität. Sehr unterschiedliche Launen und Emotionen prägen das Werk. Sein Tonmaterial besteht grösstenteils aus den Tonfolgen *D-eS-C-H* (D. Schostakowitsch) und *B-A-C-H* (Bach). Schnittke macht somit von Buchstabenmotiven Gebrauch, welche bereits Schostakowitsch in einigen bedeutenden Werken eingebaut hatte.

Ein Schluss ohne Ende

Schnittke nahm den Ausdrucksgehalt seiner Stücke sehr ernst. Die Tendenz zur Umdeutung von Konzepten und Konventionen nahm ab den siebziger Jahren zu. Die Violoncello-Sonate fällt in die anfängliche Phase der Polystilistik, als deren Begründer Schnittke gilt. Diese Kompositionstechnik ist hier jedoch weniger offensichtlich als in anderen Werken dieser Zeit. Ein subtiles musikalisches Spiel, wieder grundiert mit der Chromatik des *B-A-C-H*-Motivs, ersetzt das Kontrastmoment verschiedener Musikstile.

Der bedeutendste Teil der Sonate ist ihr formales Ende, welches sich selbst zu hinterfragen scheint. Der mehrmals verweigerte Schluss mündet in einen offenen Ausklang und die vage Erscheinung der Themen am Ende spielt mit der Zeitlichkeit, schafft aber eine Verbindung zum gesamten Stück. Schnittke scheint durch das Auslassen einer Kadenz und das offene Ende den eigenen kompositorischen Umgang und Ausdrucksgehalt der Themensubstanz, der Klänge, sowie letztlich der Zeitgestaltung zu hinterfragen.

Nicht nur in der Musik verweigerte sich Schnittke dem Schluss – auch dem Lebensende trotzte er und überlebte drei Schlaganfälle in dreizehn Jahren. Der vierte bedeutete den Schlusstakt seines Lebens. Die Anfälle beeinflussten seine physischen Fähigkeiten und er musste immer mehr mit der linken Hand schreiben. Sie spielten aber auch eine grosse Rolle in seinem Blick auf die sich verändernde Welt. Seine Kompositionen wurden expressiver, geprägt von mehr Dissonanzen. Die *Variationen für Streichquartett* sind, wie viele seiner späteren Werke, in der Textur transparenter. Schnittke gestaltet die Form durch subtile Kombinationen der Klänge, fokussiert sich auf die Beziehungen zwischen den Noten. In Sequenzen gegliedert sind diese wenigen Töne jedoch entscheidend für die Ausdruckskraft des Stückes. Die Offenheit sowie der Widerstand gegenüber Kadenzierung und Zielorientierung eröffnen eine Vielzahl an Interpretationswegen.

Auf diese Weise gibt Schnittke in seinen späteren Kompositionen dem Gedanken, ein Werk könne nur formal, aber nie in sich geschlossen sein, einen eigenen musikalischen Raum, dem ein seltsamer Frieden innewohnt.

Das musikalische Ende öffnet den Raum zur unbegreifbaren und unendlich scheinenden Zeit, deren blosser Ahnung Teil des Lebens ist. Die Suche nach einem sinnvollen Schluss kann und muss nicht immer zu einem definitiven Ende kommen, das Streben nach Erlösung von Leid, die Bitte um inneren und äusseren Frieden sind universeller Ausdruck einer lebensbejahenden, ja lebensliebenden Vision – auch und vor allem in der Musik.

Samira Diem, Joel Mähne,
Sascha Wegner, Youri Zwahlen

u^b

UNIVERSITÄT
BERN

Dieser Text wurde im Rahmen eines
Programmheftseminars am Institut für
Musikwissenschaft der Universität Bern
konzipiert, diskutiert und redaktionell
betreut.

Cinema musicale

Nachtkonzert

Thomas Kaufmann – Leitung
Martin Merker – Moderation

Freitag, 25. September 2020 — 21.30 Uhr

Schnittke und Schostakowitsch nun als Filmkomponisten sowie Trouvaillen und Klassiker der neueren und älteren Filmmusik: Das erwartet Sie im kurzweiligen Nachtkonzert!

Richard Strauss
(1864–1949) *Also sprach Zarathustra*

Alfred Schnittke
(1934–1998) *The Story of an unknown Actor* Op.125, Nr. 1

Dmitri Schostakowitsch
(1906–1975) Nocturne aus *The Gadfly* Op. 97a
Solocello: Martin Merker

Henry Mancini
(1924–1994) *The Pink Panther* in einer Fassung für
Streichorchester von Thomas Kalb

Bernard Herrmann
(1911–1975) *Prelude & The Murder* aus *Psycho*

Samuel Barber
(1910–1981) *Adagio for Strings*

Hans Zimmer
(*1957) *Chevalier de Sangreal*

Karl Jenkins
(*1944) Allegretto aus *Palladio*

Nicholas Roubanis
(1880–1968) Misirlou aus *Pulp Fiction* in einer Bearbeitung
von Quatuor Ebène

Noldis Zäuerli

Noldi Alder – Leitung, Hackbrett, Violine und Jodel
David Philip Hefti – Composer in Residence

Samstag, 26. September 2020 — 19.30 Uhr

David Philip Hefti
(*1975) *Guggisberg-Variationen* für Streichquartett

Noldi Alder
(*1953) Kompositionen und Bearbeitungen von
traditionellen Volksmusikstücken

Jean-Baptiste Lully
(1632–1687) Tänze aus *Le Bourgeois gentilhomme*

Zoltán Kodály
(1882–1967) *Marosszéker Tänze* für die CAMERATA BERN
bearbeitet von Sándor Veress

Béla Bartók
(1881–1945) *Mückentanz* in einer Bearbeitung von
Noldi Alder

Dieses farbenreiche Programm rund um die Musik des avantgardistischen Volksmusiklers Noldi Alder zeigt, wie Volksmusik schon seit jeher in vielen Ländern von Komponisten gesammelt und bearbeitet wurde und heute noch wird.

Den Konzertauftritt macht David Philip Hefti, Composer in Residence 2020/21, der auch persönlich anwesend ist. Seinen siebensätzigen *Guggisberg-Variationen* zugrunde liegt das wohl älteste bekannte Schweizer Volkslied *Vreneli ab em Guggisbärg*.

Danach führt Noldi Alder überraschungsreich durch seine Kompositionen und Arrangements – immer mal wieder durchsetzt von einem Intermezzo aus einem anderen Herkunftsland.

Biografien

Thomas Kaufmann, Cello

Thomas Kaufmann wurde in Graz geboren und wuchs in der Oststeiermark auf. Musik war bereits früh in seinem Leben, zuhause wurde Volksmusik gespielt. Thomas Kaufmann studierte Violoncello in Graz, Wien und Berlin. Als seine wichtigsten Lehrer bezeichnet er Eberhard Feltz, Heinrich Schiff und Gerhard Gotz. 2008 trat er in das Trio Image ein und beschäftigte sich gut ein Jahrzehnt intensiv mit der Klaviertrio-Literatur. 2013 wurde er festes Ensemblemitglied der CAMERATA BERN, dessen Repertoire sich von der Renaissance bis in die zeitgenössische Musik erstreckt. Besondere Verbundenheit empfindet Thomas Kaufmann zur italienischen Barockmusik und zu den Werken von Franz Schubert und Maurice Ravel. Thomas Kaufmann lebt zurzeit in Berlin.



Martin Merker, Arrangement

Martin Merker studierte Violoncello an den Musikhochschulen von Detmold (Karine Georgian), Basel (Reinhard Latzko und Ivan Monighetti) und Barcelona (Lluís Claret). Seit dem Jahr 2001 ist er Mitglied der CAMERATA BERN, war über zehn Jahre Mitglied des Stiftungsrats und wirkt seit vielen Jahren massgeblich an der Gestaltung der Konzertprogramme mit. Er wurde mehrfach Preisträger internationaler Kammermusikwettbewerbe. Martin Merker ist Cellist des Offenburger Streichtrios und Solocellist des argovia philharmonic. Mehrere Hochschulen in Europa, den USA, Asien und Südamerika luden ihn als Gastdozenten ein. Mehrere CD-Aufnahmen, u. a. bei ambitus, ANTES und NAXOS. Seit 2018 unterrichtet er an der Musikschule Liechtenstein.

↗
Martin Merker
© Julia Wesely

←
Thomas Kaufmann
© Gerenot Muhr

Fortsetzung Seite 14 →



Noldi Alder, Violine, Jodel, Hackbrett

Noldi Alder wurde 1953 in Urnäsch in Appenzell Ausser Rhoden geboren. Schon früh entdeckte er seine Liebe zur Volksmusik und nahm bereits im Alter von sieben Jahren Geigenunterricht. Nach einer Handwerksausbildung im Mühlenbau widmete er sich erst im Alter von 35 Jahren wieder seiner grossen Leidenschaft und absolvierte ein Studium der klassischen Musik (Hauptfach Violine) bei Paul Giger. Seit 1996 ist Noldi Alder freischaffend in den Bereichen Klassik, Volksmusik, Salonmusik, Komposition und Arrangement tätig. Einst Mitglied der legendären «Alderbuebe», experimentiert er seit 1996 als Komponist und Arrangeur, als Geiger, Hackbrettspieler und Naturjodler mit Volksmusik, Klassik und neuen Tönen.

In wegweisenden Formationen wie «Das Neue Original Appenzeller Streichmusik Projekt», in Filmen wie «Heimatklänge», als Feldforscher, Opernkomponist oder Improvisator findet Noldi Alder einen einzigartigen Weg zwischen starrer Konvention und lebendiger Moderne. Er gilt als Volksmusik-Rebell und ständiger Erneuerer des traditionellen Naturjodels. Sein Schaffen, das stets zwischen Tradition und Improvisation oszilliert, ist stark von überlieferten Appenzeller Tänzen und Naturjodel-Melodien der Zäuerli beeinflusst – den ursprünglichen Klängen aus dem Säntis-Vorland. 2018 wurde Noldi Alder der Schweizer Musikpreis verliehen.

David Philip Hefti, Composer in Residence

David Philip Hefti studierte an den Musikhochschulen in Zürich und Karlsruhe, unter anderem bei Wolfgang Rihm, Rudolf Kelterborn und Cristóbal Halffter, und wirkt als Komponist und Dirigent. Seine rund 70 Werke umfassen Orchester-, Vokal- und Kammermusik, die er etwa für Künstler wie Hartmut Rohde, Baiba Skride, Jan Vogler und Antje Weithaas sowie für Klangkörper wie das Tonhalle-Orchester Zürich, das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, das Deutsche Symphonie-Orchester Berlin und das Ensemble Modern komponierte. Seine Werke wurden zum Beispiel von den Dirigenten Peter Eötvös, Cornelius Meister, Kent Nagano, Jonathan Nott und David Zinman aufgeführt. Als Gastdirigent wurde Hefti ausserdem zu Musikfestivals wie Wien Modern, Beijing Modern, Ultraschall Berlin, Lucerne Festival, Schleswig-Holstein Musikfestival, Festival Pablo Casals in Prades und Suntory-Festival in Tokio eingeladen.

2013 erhielt er den Komponistenpreis der Ernst von Siemens Musikstiftung und 2015 den Hindemith-Preis des Schleswig-Holstein Musikfestivals.

Für die Saison 2020/21 sind mehrere Uraufführungen und eine CD-Veröffentlichung bei NEOS geplant.

Fortsetzung Seite 16 →

↖
Noldi Alder
© Toni Küng

→
David Philip Hefti
© Manu Theobald



Veranstaltungen mit David Philip Hefti im weiteren Lauf der Saison

Antiphon | Wechselgesang

Kammermusik – Composer in Residence

Dienstag, 6. April 2021 — 18.00 Uhr

Bern, Konzertsaal Hochschule der Künste Bern

—

David Philip Hefti – Konzept
Musiker*innen der CAMERATA BERN
Werke von Hefti und J. S. Bach

In Kooperation mit der Hochschule der Künste Bern präsentiert die CAMERATA BERN ein von David Philip Hefti kuratiertes Kammermusikkonzert.

Vernetzung mit der Hochschule der Künste Bern

Dienstag, 20. April 2021 — 14.00 Uhr

Hochschule der Künste Bern

—

David Philip Hefti hält eine Kolloquiumsdiskussion mit den Kompositionsstudierenden der HKB.

Reigen

Composer in Residence

Sonntag, 27. Juni 2021 — 17.00 Uhr

Bern, Casino Bern

—

Patricia Kopatchinskaja – Leitung und Violine

Reto Bieri – Klarinette

David Philip Hefti – Konzept
Werke von Hefti (Auftragskomposition der CAMERATA BERN, Uraufführung), Schubert, Veress und Weiteren

Weitere Informationen finden Sie unter

cameratabern.ch

CAMERATA BERN

1. Violine	Meesun Hong Coleman Oszkár Varga Michael Brooks Reid Simone Roggen
2. Violine	Suyeon Kang Michael Bollin Sibylla Leuenberger Cordelia Hagmann
Viola	Manuel Hofer Alberto Rodriguez Friedemann Jähnig
Cello	Thomas Kaufmann Martin Merker Beatriz Blanco (Abo- und Nachtkonzert)
Kontrabass	Käthi Steuri
Cembalo	Vital Julian Frey (Abo- und Nachtkonzert)



Danke



Burggemeinde
Bern



Kultur
Stadt Bern



Kanton Bern
Canton de Berne



Regionalkonferenz
BernMittelland



MIGROS
kulturprozent



DAIPIFZENTRALE BERN

Nächste Konzerte und Veranstaltungen

Bohemian Rhapsody

(Verschiebung vom 29. März 2020,
mit verändertem Programm)

Sonntag, 18. Oktober 2020 — 17.00 Uhr

Bern, Theatersaal National

—
Antje Weithaas – Leitung und Violine
Werke von Dvořák, Suk und Janáček

Die verlorene Insel

Familienkonzert

Samstag, 21. November 2020 — 14.00

und 16.00 Uhr

Bolligen, Aula Eisengasse

—
Sibylla Leuenberger – Konzept und
Moderation

Eine Geschichte mit Musik von J. S. Bach,
Couperin, Boccherini und Weiteren

Herzbeben

Sonntag, 13. Dezember 2020 — 17.00 Uhr

Bern, Zentrum Paul Klee

—
Antje Weithaas – Leitung und Violine
Werke von Mendelssohn Bartholdy,
Weinberg und Beethoven

Vivaldis Freunde

Sonntag, 7. Februar 2021 — 17.00 Uhr

Bern, Zentrum Paul Klee

—
Sergio Azzolini – Leitung und Fagott
Werke von Vivaldi, Pisendel, Reichenauer
und Fasch

Death and the Maiden

Tournee

Montag, 22. März 2021 — 19.30 Uhr

Bern, Casino Bern

Mittwoch, 24. März 2021 — 19.30 Uhr

Wien, Wiener Konzerthaus

Freitag, 26. März 2021 — 19.30 Uhr

Budapest, Franz-Liszt-Akademie

Samstag, 27. März 2021 — 19.30 Uhr

London, Southbank Centre

Montag, 29. März 2021 — 20.00 Uhr

Antwerpen, deSingel

Mittwoch, 31. März 2021 — 20.00 Uhr

Hamburg, Elbphilharmonie

—
Patricia Kopatchinskaja – Konzept,
Leitung und Violine
Werke von Schubert, Kurtág, Mendels-
sohn Bartholdy und Weiteren

Geheimnis

Sonntag, 16. Mai 2021 — 17.00 Uhr

Bern, Zentrum Paul Klee

—
Lorenza Borrani – Leitung und Violine
Werke von Schnittke und Schubert

Weitere Konzerte und Informationen
finden Sie unter

cameratabern.ch

«Wenn wir ein neues Kapitel aufschlagen.»

Die Berner Privatkundenbank
für solide Vorsorgelösungen



Eine Institution der
Burggemeinde
Bern

Werte schaffen seit 1825

DC

